

**staatliches
sinfonieorchester
suhl**

Träger des Ordens „BANNER DER ARBEIT“

Bezirkskunstpreisträger „MAX REGER“

Sondergastspiel der
Dresdner Philharmonie

Was Brahms die Unsterblichkeit sichert,
ist nun und nimmer die Anlehnung an alte Meister,
sondern nur die Tatsache, daß er neue,
ungeahnte seelische Stimmungen auszulösen wußte
auf Grund seiner eigenen seelischen Persönlichkeit.

Max Reger

PROGRAMM

Georg Katzer
(geb. 1935)

Dramatische Musik für Orchester

Robert Schumann
(1810–1856)

Violoncellokonzert a-Moll, op. 129

Nicht zu schnell, *attaca*
Langsam, *attaca*
Sehr lebhaft

P A U S E

Johannes Brahms
(1833–1897)

1. Sinfonie c-Moll, op. 68

Un poco sostenuto – Allegro
Andante sostenuto
Un poco Allegretto e grazioso
Adagio – Allegro non troppo, ma con brio

Dresdner Philharmonie

Solist: Reiner Ginzel, Violoncello, Dresden

Dirigent: Johannes Winkler

Dienstag, 9. Mai 1978, 20.00, Meiningen
Mittwoch, 10. Mai 1978, 20.00, Suhl
Donnerstag, 11. Mai 1978, 19.30, Ilmenau



Die Dresdner Philharmonie

Längst schon gehört die Dresdner Philharmonie in die Reihe berühmter Dresdner Kulturinstitute wie Staatsoper, Staatskapelle und Kreuzchor. 1870 gegründet, entwickelte sich das Orchester im Laufe seiner hundertjährigen Geschichte zu einem repräsentativen Klangkörper von Weltruf. Prominente Dirigenten und Solisten, die als Gäste des zunächst als „Gewerbehauseorchester“ genannten Institutes wirkten, förderten den steilen Aufstieg des Klangkörpers. P. I. Tschaikowski dirigierte in der Spielzeit 1888/1889 seine vierte, Antonin Dvořák seine fünfte Sinfonie. Da musizierten, um nur einige Namen zu nennen, Johannes Brahms, Hans von Bülow, Joseph Joachim, Eugen d'Albert, Richard Strauss, Sergej Rachmaninow, Pablo de Sarasate, Pablo Casals und Sangesgrößen wie Lotte Lehmann, Leo Slezak und viele andere mehr.

1915 erfolgte die Benennung in „Dresdner Philharmonisches Orchester“, und 1924 wurde das Institut auf genossenschaftliche Basis gestellt unter der heute noch gültigen Bezeichnung: Dresdner Philharmonie. 1944 wurde das Orchester im Zeichen des totalen Krieges aufgelöst. Bereits einen Monat nach dem Ende des zweiten Weltkrieges musizierte das Orchester wieder, das bei der Zerstörung Dresdens am 13. Februar 1945 seine langjährige Wirkungsstätte sowie Archiv und Notenbibliothek verloren hatte. In den Jahren von 1947 bis 1964 übernahm NPT Prof. Heinz Bongarts die künstlerische Leitung der Dresdner Philharmonie. Seiner tatkräftigen Aufbauarbeit sowie umfassender staatlicher Unterstützung ist es zu danken, daß der Klangkörper binnen kurzem zu neuer künstlerischer Höhe aufstieg, ja die bisher erfolgreichste und fruchtbarste Etappe seit seiner Gründung erlebte und als international hochgeschätztes

Spitzen- und Reisorchester das Ansehen der Deutschen Demokratischen Republik als eines Staates, in dem humanistische Kunstpflege zu den ersten Anliegen gehört, auf zahlreichen Gastspielen in der Welt mehren konnte.

1964 bis 1967 wirkten Prof. Horst Förster, danach Generalmusikdirektor Kurt Masur, ein Künstler von internationalem Ruf, als Leiter des Orchesters. Von 1972 an trat Generalmusikdirektor Günther Herbig für fünf Jahre an die Spitze des Klangkörpers. In dieser Zeit konnte die Dresdner Philharmonie ihre großen Erfolge im In- und Ausland fortsetzen.

Die Namen der Gastdirigenten und Solisten, die heute mit dem Orchester musizieren, entsprechen seinem hohen künstlerischen Rang.

Im Jahre 1977 übernahm mit Generalmusikdirektor NPT Prof. Herbert Kegel eine der bedeutendsten Dirigentenpersönlichkeiten der DDR die Leitung des Institutes. Er wird mit seiner langjährigen Erfahrung als Orchestererzieher die künstlerische Ausstrahlung der Dresdner Philharmonie im eigenen Land ebenso wie auf internationalen Konzertpodien weiter ausbauen.

JOHANNES WINKLER, seit der Spielzeit 1976/77 als Dirigent der Dresdner Philharmonie tätig, wurde 1950 in Radeberg geboren. Er erhielt erste musikalische Eindrücke im Elternhaus. 1960 bis 1968 war er Mitglied des Dresdner Kreuzchores unter Prof. Rudolf Mauersberger. 1968 bis 1974 studierte er an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden (Orchesterdirigieren bei Prof. Rudolf Neuhaus, Komposition bei Prof. Karl-Rudi Griebach, außerdem u. a. Klavier und Fagott). Bereits als Student wurde er 1971 Preisträger im Improvisationswettbewerb in Weimar, er nahm mehrere Jahre am Dirigentenseminar des Internationalen Musikseminars in Weimar bei Arvid Jansons teil, war 1973/74 als Solorepetitor an der Dresdner Staatsoper tätig und wurde Doppelsieger des Carl-Maria-von-Weber-Wettbewerbes Dresden 1973 in beiden Wettbewerbsdisziplinen Dirigieren und Komposition. Seine preisgekrönte „Ode an das Atom“ brachte die Dresdner Philharmonie 1973 zur Uraufführung. 1974 bis 1976 absolvierte er eine Aspirantur bei Prof. Arvid Jansons am Leningrader Konservatorium „N. Rimski-Korsakow“. Seit 1976 ist Johannes Winkler, der bereits mit der Artur-Becker-Medaille in Gold ausgezeichnet wurde, auch Leiter eines Orchesters, das sich aus den leistungsstärksten Musikstudenten der Musikhochschulen der DDR zusammensetzt und bisher mit Aufführungen der 9. Sinfonie aufwartete, u. a. anlässlich der Beethoven-Ehrung 1977 in Berlin. Im Dezember 1976 war Johannes Winkler Gast des Staatlichen Sinfonieorchesters Suhl und dirigierte eine Reihe von Konzerten in unserem Bezirk.

„Dramatische Musik für Orchester“ von Georg Katzer

Georg Katzer hat sich unter den Vertretern der mittleren Komponistengeneration unseres Landes fraglos eine Spitzenposition erworben. Der 1935 Geborene begann erst im Alter von 17 Jahren mit seiner musikalischen Ausbildung. Nach dem Abitur studierte er an der Hochschule für Musik „Hanns

Eisler“ in Berlin die Fächer Klavier und Komposition. Seine Kompositionslehrer waren hier Rudolf Wagner-Régeny und Ruth Zechlin. Seine Studien setzte er in Prag bei Karel Janacek fort und war von 1961–1963 Meisterschüler von Hanns Eisler und Leo Spies an der Akademie der Künste in Berlin. Er lebt seitdem als freischaffender Komponist in Berlin.

Seine in früherer Zeit geteilte Produktion in angewandte Musik (Film, Theater, Hörspiel) und autonome Musik entwickelte sich in den letzten Jahren ganz zugunsten der Konzertmusik. Neben sinfonischen Werken steht ein umfangreicher Katalog von Kammermusik, elektronischer Musik, das Ballett „Schwarze Vögel“ (1975 an der Komischen Oper Berlin mit großem Erfolg uraufgeführt) und die Oper für Kinder und Erwachsene „Das Land Bum-Bum“. Zu seinen bedeutendsten bisherigen Arbeiten gehören u. a.: das Streichquartett (1966), die Sonaten für Orchester I und II (1968, 1969), „Hommage à Jules Verne“ für Kammerorchester (1970), „Baukasten für Orchester“ (1971), Streichermusik I und II (1971, 1973), Konzert für Bläserquintett und Orchester (1973), Konzert für Orchester (1974), Konzert für Jazztrio und Orchester (1975), „Empfindsame Musik“ für zwei Streichorchester und Schlagzeug (1976/77).

Georg Katzers Entwicklungsweg gibt deutlich zu erkennen, daß sein Verhältnis zum klassischen Erbe das einer produktiven Auseinandersetzung ist; dabei wurden weder Stilanleihen noch Formkonventionen zu auslösenden Faktoren seines Schaffens. Unter Vermeidung alles Klischeehaften findet er zu bekenntnishafter, dialektischer Aussage. Eine differenzierte Orchesterbehandlung und reiche Klangsensibilität fallen auf.

Über die im Auftrag der Dresdner Philharmonie geschaffene Dramatische Musik für Orchester (1977), die erst am 29. April 1978 in Dresden ihre Uraufführung erlebte, äußerte der Komponist: „Der Titel meint mehr, als daß es in dem Stück hoch hergehe, nämlich ein wirkliches drama per musica. Das soll heißen, daß die einsätzliche Komposition in Ästhetik und Dramaturgie dem klassischen Bühnendrama folgt (mit einer Einschränkung allerdings: die verschiedenen Figuren eines Bühnenstückes sind hier vertreten durch die Variationen einer einzigen Sechstongestalt). Im klassischen Verständnis dramatischer Kunst spielt der Begriff der Katharsis eine große Rolle (d. i. Läuterung durch das Erlebnis von Mitleid und Furcht), diese ist nicht möglich ohne emotionale Begegnung mit dem Kunstwerk. So bedeutet der Bezug auf das Drama für mich das Bekenntnis zur Emotion, und aller Kalkulation und Konstruktion Sinn und Zweck kann immer nur sein: das Erlebnis Musik. Daher sehe ich mein Stück auch in der großen sinfonischen Tradition. Das mag manche vielleicht befremden, doch mag er bedenken, daß Tradition nicht nur das Überkommene unserer Vorväter bedeutet, sondern auch das unserer Väter. So würde ich gern auch Mahler, Schönberg, Berg als meine musikalischen Ahnen nennen dürfen.

Da unser Ohr ein recht konservatives Organ ist, wird die zeitgenössische Musik meist an dem Klangbild klassischer Musik gemessen (in der wir erzogen werden). Sie erscheint dadurch manchem Hörer erschreckend, abstoßend. Wahr ist: Sie sucht Schönheit auch dort, wo sie bisher nicht vermutet wurde, und sie kann, will sie wirklich Kunst sein, Konflikten nicht ausweichen.“

Robert Schumann: Violoncellokonzert a-Moll, op. 129

Robert Schumanns Konzert op. 129 ist eines der schönsten Werke der Cello-literatur. Seine ausdrucksvolle Virtuosität widerspiegelt in warmen, kantablen Passagen die glückliche Grundstimmung des Komponisten, die sich auf den neuen Düsseldorfer Wirkungskreis gründete. Die Übersiedlung war nach einer Periode physischer und psychischer Depression mit der Hoffnung auf schaffensreiche Jahre verbunden, die sich in den Jahren 1850–53 auch weitgehend erfüllte. Dem schwärmerisch aufschwingenden Thema des 1. Satzes, das mit leichter Heiterkeit im Solopart wechselt, steht das kraftvoll-drängende Tutti gegenüber und bereitet den glücklichen Ausklang vor. Der folgende langsame Satz ist getragen von einer elegisch-warmen Melodik, die von der Andeutung des Hauptthemas aus dem 1. Satz durch die Bläser unterbrochen wird. Ein nachdenkliches Solorezitativ leitet über zum Finalsatz. Hier tritt zu Beginn dem spritzigen Thema des Orchesters ein kurzes Dreiklangsmotiv des Soloinstrumentes entgegen, das unruhig-belebend zum Hauptthema führt. Auch der brillierende Schluß kündigt von dem festen Willen, die neue Umgebung für sich zu gewinnen, was dem Komponisten neben dem Cellokonzert und anderen erfolgreichen Werken dieser Periode vor allem mit der wenige Wochen später vollendeten 3. (Rheinischen) Sinfonie auch gelang.

Johannes Brahms: 1. Sinfonie c-Moll, op. 68

Fast zwei Jahrzehnte hatte sich Brahms mit den Plänen zu seiner 1. Sinfonie beschäftigt, bevor er sie als 43-jähriger veröffentlichte. Diese Zurückhaltung der sinfonischen Gattung gegenüber ist nicht einem Mangel an Interesse zuzuschreiben, sondern erklärt sich aus der hohen Selbstkritik, die das Brahms'sche Schaffen auch sonst in hervorragendem Maße kennzeichnet. Bereits dem 20-jährigen Brahms, der als Pianist begonnen hat und für den die Komposition von Klaviermusik das nächstliegende war, schwebte die sinfonische Idee als höchstes Ziel vor. Er hat in unentwegtem Bemühen den Kampf um diese Gattung geführt und in mehr als zwei Jahrzehnten um die Sinfoniegestalt gerungen. Das Erlebnis von Beethovens 9. Sinfonie wurde für seine Sinfonieauffassung maßgebend und erklärt die jahrelange, von Skrupeln und Fehlschlägen begleitete Auseinandersetzung mit diesem Genre.

Das langsame Reifen und Werden bewirkte dann aber auch, daß Brahms sich mit diesem Werk als der berufene Nachfolger Beethovens auf sinfonischem Gebiet erwies. Seine 1. Sinfonie in c-Moll, op. 68, ist im Charakter Beethovens c-Moll-Sinfonie durchaus verwandt. Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg ist auch die Devise, die Brahms im Aufbau seiner herrlichen Sinfonie bewegt.

Mit einer verhalten leidenschaftlichen Introduction setzt der erste Satz ein: über dem machtvoll vorwärtsdrängenden Orgelpunkt der Pauke und der Kontrabässe wölbt sich das in Halbtonschritten aufwärtsstrebende Thema. Diese chromatische Aufwärtsbewegung der ersten drei Noten des Themas bildet den Stützpunkt des Satzes, immer wieder in den verschiedenen Stimmen auftretend, sie wird weiterhin sogar zur Keimzelle der ganzen Sinfonie. Nach dieser spannungsvollen Einleitung setzt ein Taster durch alle Stimmen ein, das Hauptthema meldet sich zögernd in den Streichern, holt wieder zum gewaltigen Orgelpunkt aus und geht nach kurzer Überleitung dann endgültig in das erregte Allegro über. Das chromatische Vorwärtsdrängen bleibt dem ersten Allegrothema eigentümlich, auch wenn es hauptsächlich auf dem Dreiklang aufgebaut ist. Schmerzvolles Sehnen liegt über dieser ersten Periode, das sich bis zu heftiger Erregung steigert. Nur langsam tritt Beruhigung ein. Als zweites Thema erklingt ein flehentliches Bitten in der Oboe, von Klarinette und Horn fortgesponnen. Ein hartes Motiv der Streicher unterbricht diese freundliche Episode und führt in trotzigem Vorwärtsdrängen den Satz zu weiterer leidenschaftlicher Entwicklung. Auf heftige Moll-Ballungen folgt ein choralartiger Gesang, der Trost spenden will, sich aber den harten Gewalten gegenüber nicht durchsetzen kann. Das große Thema der langsamen Einleitung klingt noch einmal auf, wie eine freudigere Verheißung nimmt das Hauptthema die Wendung nach Dur. In leiser Wehmut klingt der Satz aus.

Der Wunsch nach Ruhe und Frieden trägt den zweiten Satz, das Andante sostenuto. Die innere Ausgeglichenheit will sich aber zunächst nicht einstellen – quälend durchziehen auch hier chromatische Figuren das Stimmengewebe. Dann klingen wieder rührende Töne auf, die von ergreifender Wirkung sind. So besonders zum Schluß des melodiegesättigten Satzes, wo Solovioline, Solooboe und Horn die zarte Melodie gemeinsam aufgreifen und zu tröstlicher Verklärung führen.

Der dritte Satz hat mit dem üblichen Scherzo wenig zu tun. Stille Behaglichkeit atmet das erste Thema, auch das Trio mit dem anmutigen Wechsel zwischen Holzbläsern und Streichern hat etwas Beschauliches an sich. Beide Themen vereinigen sich, lösen sich wieder voneinander, und ungelöst, ungeklärt klingt der Reigen aus. Wie eine Frage, auf die die Antwort noch aussteht, schwingen die letzten Takte in uns nach. Die Antwort erteilt das gewaltige Finale, einer der herrlichsten Sätze der sinfonischen Literatur. Die düstere Stimmung des ersten Satzes greift wieder um sich, erregte Pizzikattakte, ein leidenschaftliches Rezitativ der Holzbläser, alles drängt stürmisch vorwärts, ein Fortissimo-Paukenwirbel setzt sich durch und ebbt wieder ab. Das Orchester hält den Atem an: über zart verhauchtem Tremolo erklingt im Horn eine schlichte Melodie in energischem C-Dur. Die Flöte greift jubelnd die Melodie auf, ein kleiner choralartiger Zwischensatz in den Posaunen vertieft die feierlich erhabene Stimmung. Die Wiederholung der herrlichen Hornmelodie leitet dann zum Hauptteil des Finales, dem Allegro, über. Es setzt sogleich mit dem Hauptthema ein, das in Charakter und Melodie bewußt an

die Freudenmelodie aus Beethovens 9. Sinfonie anknüpft. Aus dieser groß ausgeführten Melodie, der sich verschiedene andere freudig bewegte Motive anschließen, entwickelt sich in kraftvollem Vorwärtsdrängen ein sieghafter Freudenrhythmus. Es ist die endgültige Befreiung von all den dunklen Mächten, die im ersten Satz auf uns einstürmen. Als leuchtender Höhepunkt klingt noch einmal das naturhaft große Hornthema auf, und die jubelnd bewegte Stretta wird leuchtend gekrönt durch das choralartige Thema der Einleitung, das nunmehr im Glanz des vollen Orchesters erstrahlt. So erscheint das Finale wie eine Umwandlung des ersten Satzes ins Freudig-optimistische.

VORANKÜNDIGUNG

Jubiläumskonzert

des Staatlichen Sinfonieorchesters Suhl

am Donnerstag, dem 22. Juni 1978, im Kulturhaus „7. Oktober“ Suhl

am Dienstag, dem 20. Juni 1978, im Stadttheater Hildburghausen

- | | |
|---------------|---|
| W. A. Mozart | Ouvertüre zur Oper „Die Hochzeit des Figaro“ |
| J. Zd. Bartos | „Legendenballade“ URAUFFÜHRUNG |
| S. Geissler | 5. Sinfonie in einem Satz URAUFFÜHRUNG |
| A. Dvořák | 9. Sinfonie e-Moll, op. 95 „Aus der Neuen Welt“ |

Solistin: Brigitta Soulzova, Zopran, CSSR

Dirigent: Siegfried Geissler

STAATLICHES SINFONIEORCHESTER SUHL

Chifdirigent: SIEGFRIED GEISSLER

Redaktion: Peter Moik

V-20-15 1,2 G 145/57/78 721

(Spielzeit 1977/78)

Heft 35

EVP 0,30 M